

Politik

- Eine Einordnung in das Wesen des Menschen -

1. Einleitung

Hannah Arendt fragt in ihren Fragmenten „Was ist Politik“ nach dem Sinn derselben. Ihre klare Antwort auf diese Frage lautet: „Der Sinn von Politik ist Freiheit.“ⁱ Damit ist die Frage jedoch nicht hinreichend beantwortet. Denn hinter den kleinen Wörtern Politik und Freiheit als grundsätzliche Begriffe der Philosophie verbergen sich Welten. Im Folgenden werde ich sowohl die Politik und die Freiheit definieren, als auch beide in Bezug setzen und so den Sinn der Politik herausstellen.

2. Anthropologie

2.1. Ein Experiment

Wagen wir ein Gedankenexperiment: Wir denken uns eine Welt, vollständig in ihrem Ausgangszustand, dem also, den man erkennt, wenn man die Welt unmittelbar betrachtet, unverändert von menschlichem Einwirken. Diese Welt nennen wir Natur¹, ihr Ursprung ist uns unbekannt, sie ist für uns die einzige feste Gegebenheit. Sehen wir diese Welt, so nehmen wir ihren Ist-Zustand auf, den Augenblick, und nicht mehr. Nun setzen wir in diese Welt einen Menschen, nackt ohne Wissen um diese Welt und ohne eine Habe. Was tut nun dieser Mensch?

2.2. Menschliche Eigenheiten

Der Mensch ist nach Gehlen ein so genanntes biologisches Mängelwesen. Er kann sich weder besonders schnell fortbewegen -nicht zu Land, nicht auf dem Wasser und in der Luft schon gar nicht-, noch ist er besonders kräftig oder flink, kurzum: Jedes andere Tier ist ihm im natürlichen Kampf um Beute schlichtweg überlegen. Der Mensch allerdings besitzt eine Ratio (Vernunft, oder „reflexive Distanz“ⁱⁱ zu seinen Einstellungen, wie Christine Korsgaard sie nennt), die ihn vom instinktiven, natürlichen Tier abhebt. So entstammt er zwar der Natur, hebt sich aber aus ihr heraus.² Dies äußert sich darin, dass z.B. der Mensch in unserem Gedankenexperiment einen abgesicherten Raum schaffen wird, in dem er vor den natürlichen Gegebenheiten geschützt sei. Er wird sich Werkzeuge bauen, um Änderungen und Eingriffe vorzunehmen, z.B. eine Jagd oder einen Abbau von Rohstoffen. Die aus der Natur herausgelösten Entitäten werden von ihm zu seinen Gunsten verarbeitet. Diese Veränderung seiner Umwelt zu einem bestimmten Zweck ist die Grundlage der Kultur.³

Die Verbindung von Instinkt aus dem natürlichen Ursprung des Menschen und Ratio als seine herausragende Fähigkeit bewirkt folgendes: Er realisiert, was nötig ist, um seine durch Instinkte hervorgerufenen Bedürfnisse zu stillen. Durch dieses Bewusstsein nimmt sich der Mensch nicht mehr nur, was er braucht, sondern was er zu brauchen denkt. Daraus rührt die Möglichkeit her, sich mehr als nötig aus der Natur zu nehmen, also auch zu sparen. Was haben diese Robinsonade und der anthropologische Exkurs mit der Politik zu tun?

2.2.1. Der Zusammenschluss

Der Zusammenhang zwischen dem Menschen in unserem Gedankenexperiment (bzw. den grundlegenden menschlichen Eigenschaften) und der Politik wird verständlich, wenn wir unser Experiment weiterdenken:

Zu dem Menschen, der sich eine Kultur erschafft, gesellen sich nun weitere Menschen mit den gleichen Eigenschaften. Diese erkennen ebenfalls ob ihrer Ratio ihre Möglichkeiten, sich über ihre Instinkte zu erheben und somit nicht mehr nur instinktiv, sondern rational zu verhalten. Mit dieser Überschneidung von potentiell unendlichen Möglichkeiten nun mehrerer Menschen auf die oben beschriebene Verwertung von nicht zugeordneten Rohstoffen und dem Bewusstsein um diese Möglichkeiten entwickelt sich die Frage der rechtmäßigen Zuordnung dieser

¹ Im Folgenden wird die Natur und das natürliche also für diese Gegebenheiten gebraucht, die der Mensch in der Welt ohne sein vorangegangenes Zutun vorfindet.

² Der Mensch schafft sich mit der Kultur nach Gehlen eine zweite, allerdings an seine Bedürfnisse angepasste Natur. Im Gegensatz zur Natur steht die Kultur für alles von rationalen Tieren (Intelligenz reicht für eine Zuordnung zu diesen nicht aus; uns bekannt in dieser Weise ist nur der Mensch) geschaffene. Damit hebt er sich einerseits aus der Natur heraus, bringt jedoch auch die Kultur in die Natur und verändert diese. Da er die Natur nicht vollständig ersetzt sondern Natur und Kultur nebeneinander existieren, ist die Grenze zwischen der Umwandlung der Natur in Kultur und der Schaffung des isolierten Systems Kultur in Koexistenz mit der Natur fließend.

³ Meist ist dem Schaffenden das Geschaffene zu Nutzen, durch das Schaffen wird das Geschaffene im Naturzustand zu seinem Eigentum (vgl. John Locke). Jedoch wacht im Naturzustand niemand über die Rechtmäßigkeit dieser Eigentumszuordnung.

Rohstoffe. Diese Zuordnung hat einen Besitz zur Folge. Die Frage aller ist nun, wem welcher Besitz zusteht, je mehr Menschen einen potentiellen Besitzanspruch hegen, desto problematischer gestaltet sich diese Zuordnung.

2.2.2. Staatstheorie

Über die Besitzverteilung im Naturzustand streiten sich bisweilen die Geister. John Locke plädiert dafür, dem einen Eigentumsanspruch an etwas zuzusprechen, der in selbiges Arbeit investiert hat. Doch im Naturzustand überwacht niemand die Rechtmäßigkeit dieser in Anspruch genommenen Besitztümer. Wie verhält sich nun der Mensch?

Sobald mehrere Menschen näher beieinander leben, werden diese zu einer Gesellschaft zusammengefasst. Im Menschen entsteht ein Bewusstsein für ein Leben im Miteinander mit anderen seiner Art. Dieses Zusammenleben funktioniert so lange, bis Interessen auf die oben beschriebene Weise konfliktieren. Spätestens ab diesem Punkt ist eine Instanz gefragt, die aus der Situation ein System macht, sie ordnet. Diese Instanz nennt man gemeinhin den Staat, also eine übergeordnete, für Ordnung sorgende Gewalt.⁴

2.2.3. Politik als menschliches Kriterium

Hier kommt nun der Begriff der Politik ins Spiel. Zuerst verstanden in Griechenland als „Kunstlehre zur Führung der Belange der Polis“ⁱⁱⁱ, also eines griechischen Stadtstaats, ist sie heute ein „Sammelbegriff für sämtliche auf staatliche Ordnung und gesellschaftliche Organisation bezogene“^{iv} Praxen. Die Politik ist also jene Kraft, die den Staat, also unsere, die Gesellschaft ordnende Instanz, und die Gesellschaft so selbst kontrolliert und führt. Es geht hier um das möglichst reibungslose Zusammenleben von rationalen Wesen, die Überwachung des dieses Gemeinwesen ordnenden Systems. Politik liegt also, auch wenn von vielen Philosophen erklärt und zu beweisen versucht, nicht in grauer Theorie, denn in der dem Menschen eigenen Vernunft begründet. Der Zweck der Politik ist folglich die Ordnung der kulturellen Belange des Menschen, man kann sie als potentielle Steuerungseinheit der Kultur verstehen. Dies hat zur Folge, dass politisches Handeln (begründet aus des Menschen Ratio) Raum schafft, um weiter vernünftig zu handeln, und nicht im möglicherweise unfriedlichen Naturzustand verbleiben zu müssen. Politik schafft also einen Rahmen für weiteres vernunftbasiertes Handeln. Somit ist sie der Vernunft ein Zweck zur Entfaltung ihrer selbst im menschlichen Miteinander (über die Grenzen des einzelnen hinaus). Das ist ihre erste Sinnebene.

3. Das höchste Gut

Den Ursprung der Politik im Menschlichen sieht auch Hannah Arendts Vorbild Aristoteles. Ihm zufolge ist der Mensch ein „politikón zóon“^v, ein politisches Wesen, bzw. eines, das Staaten bildet. Als handelndes Wesen, was ein Ziel des Tuns impliziert, ist dem Menschen in jeder seiner Handlungen eine als ein Gut erachtete Entität als Ziel gesetzt. Da aber nicht jedes Gut den gleichen Wert haben kann, muss es unter den Gütern eine Rangordnung geben. Also können bestimmte Güter als Zweck der Handlung Mittel zum Zweck werden. Sie werden erreicht, um ein weit höheres Gut zu erreichen. Um hier nicht in einem infiniten Regress gefangen zu sein, muss es also auch ein Gut geben, „das wir um seiner selbst willen wollen, alles andere aber um seinetwillen“^{vi}, was also an der Spitze der Güterrangordnung steht. Nach Aristoteles ist es folglich unerlässlich dieses Gute zu suchen. Diese Aufgabe des Suchens nimmt quasi die Politik als höchste Wissenschaft ein. Sie betrachtet das Handeln des Menschen (welches bekanntlich nach dem höchsten Gut strebt), und gliedert die Aufgaben der Menschen (welche alle letzten Endes Handlungen sind) im System der Polis.⁵ Natürlich beweist der infinite Regress nur eine „Notwendigkeit der Existenz eines solchen höchsten Gutes“^{vii}, aber nicht, dass es wirklich existiert. Jedoch ist, wenn man von einem hierarchischen System ausgeht, offenkundig, dass es die Möglichkeit auf ein höheres Gut gibt und dass das Streben nach höheren Gütern eine Verbesserung der menschlichen Lebensqualität zur Folge hat. Es ist folglich sinnvoll, nach höheren Gütern zu suchen und sich zu fragen, ob es ein höchstes Gut (also eine perfekte Entität, die ein bestmögliches, menschliches Zusammenleben zur Folge hat) gibt und wie dieses aussehen könnte. Aristoteles umreißt diese Entität mit dem Begriff der „Glückseligkeit“^{viii}. Allgemein kann man von dieser Theorie der Findung des höchsten Guts eine weitere Sinnebene der Politik ableiten: das bessere Zusammenleben und der Rahmen für die Suche nach menschlicher Vollkommenheit und dem menschlichen Besten.

⁴ Die Ausprägungen desselben sind von System zu System oft stark verschieden. Gemein haben sie, das ist essentiell, die Funktion der Ordnung menschlichen Zusammenlebens.

⁵ Dies ist die in 2.2.3. Rahmenfunktion der Politik.

4. Arendts Antwort

Man kann mit der Argumentation Hannah Arendts an die Staatstheorie des Aristoteles anknüpfen: Aristoteles beschreibt nicht das menschliche Unvermögen, um seine Theorie von Politik aufzustellen, er argumentiert vom menschlichen Potential her. So zeigt er mit seiner Staatstheorie ein „Was-kann“ auf, und nicht ein „Was-sollte“. Anstelle eines Idealstaats -wie sein Lehrer Platon es tat- kreiert er einen bestmöglichen Staat, was den Menschen zu einem erreichenden, und nicht zu einem Mängelwesen macht.⁶

Arendt geht auf diesen optimistischen Anthropologie-Ansatz Aristoteles' ein. Sie sieht den Menschen ebenfalls als strebendes und tuendes, also als handelndes Wesen. Da der Mensch, „sofern er durch Geburt in die Welt gekommen ist, die vor ihm da war und nach ihm weitergeht, selber ein neuer Anfang ist“^{ix}, ist er in der Lage selbst Anfänge zu schaffen. Die Politik bietet also unterschiedlichen Menschen die Möglichkeit des gemeinsamen Anfangens und Handelns: Sie können rhetorisch in dem Raum, den Politik bietet (bei Aristoteles ist es der Raum zum Erreichen des Besten), Macht erlangen. Durch die gemeinsame Kommunikation in Gewaltfreiheit entstehen politische Systeme: Staaten. Arendts Politikbegriff ist somit der, der Möglichkeit für den Menschen. Das ist eine interessante Präzisierung. Der freie Raum im Handeln (und damit die Freiheit) beleuchtet Aristoteles Polis genauer: Er ist der Schritt zwischen seinem Handeln und der erreichten Ordnung, also eher eine Antwort auf die Frage „Wie ist Politik zu verstehen?“ als auf die Frage nach Sinn, Herkunft oder Legitimation derselben. Sie füllt zwar den Begriff des Rahmens der Politik, aber nicht zwangsläufig ihr Ziel inhaltlich aus. Aristotelisch wäre also die Freiheit nicht unbedingt das höchste Gut, sondern ein Gut zum Zwecke eines höheren (in seinem Falle der „Glückseligkeit“^{viii}).

4.1. Freiheit ist ein Sinn

Doch Freiheit ist einer der verschiedenen Sinnebenen der Politik. Denn eine Frage lässt Aristoteles eigentlich unbeantwortet: Was ist unser Begriff von Glückseligkeit, dem höchsten aller Güter? Wir wollen diese Frage einmal von unten betrachten:

4.1.1. Ideale töten

Wie schon erwähnt, beschreibt Platon in seiner Politeia den Idealstaat. Aristoteles verwirft diese Idee, um das menschliche Zusammenleben durch seine Möglichkeiten zu charakterisieren. Natürlich wünschen wir uns moralische Integrität, doch selbst dem weltfremdesten Mitglied unserer Gesellschaft sollte bereits aufgegangen sein, dass sich Menschen nun einmal nicht zwangsläufig an das halten, was beschossen wurde. Äußerung dieser Auflehnung ist oft Gewalt, nach Arendt die zerstörerische Gegenkraft des freiheitlichen Handelns. Das macht jegliches Bemühen um einen realen Idealstaat zunichte, verbannt ihn ins Reich der Utopien. Der Mensch kann also nur noch hinterherhinken und das ist wider seine Natur! Ein Mensch, der handeln und anfangen möchte, der sich nach Neuem sehnt, ist fokussiert auf seine Möglichkeiten. Konkrete Ideale stehen über ihm, herrschen über ihn, bremsen ihn, wenn er ggf. bessere Lösungen findet. Sie töten die Freiheit des Handelns. Deshalb ist es das Beste, sich Unbekanntem vom Potential her zu nähern und nicht von seinem gedachten Besten.

4.1.2. Glück, oder das Höchste des Menschen

Paradox mag das klingen, wenn wir doch über das Beste sprechen wollen, es uns in der Politik zum Ziele setzen. Doch wir machen einen großen Unterschied. Wir erkennen natürlich die Endlichkeit der Güterhierarchie an. Es muss irgendwo ein Bestes geben, dieses Beste streben wir an. Doch indem wir kein Ideal an des Besten Stelle setzen, erkennen wir die Grenzen unseres Wissens und das für uns nicht erfassbare Potential des Besten an. Wir verneinen unsere Endlichkeit nicht, und machen dem Besten als einem Ding an sich gebührend Platz. Praktisch gesprochen: Wozu bräuchten wir eine Bestimmung einer Entität, die wir weder erreichen, noch überhaupt zulänglich bestimmen können?

Wir fragen uns also, um unserer höchsten Entität möglichst nah zu kommen, unter welchen Umständen der Mensch faktisch glücklich ist. Der potentiell handelnde Mensch ist mit Sicherheit da glücklich, wo er handeln kann. Dass der Mensch ein solcher ist, liegt in seiner Ratio begründet: Die Vernunft ist eine Art des menschlichen Bewusstseins, die Motive seines Tuns zu erkennen und bewerten zu können. Der Mensch handelt also, weil er darüber nachdenkt, was die beste Handlungsoption ist. Auch hier geht er übrigens zumeist von seinen

⁶ Um eine Synthese mit der Theorie Gehlens zu finden, hat der Mensch in seinem Mangel sein größtes Glück gefunden. Darauf möchte ich in 5. zurückkommen.

Möglichkeiten aus. Je größer also seine Freiheit ist, desto besser kann er handeln. Hier ist es angebracht kurz die Dimensionen der Freiheit zu beleuchten.

4.1.2.1. Freiheit ist...

Erstens ist eine Art der Freiheit, die den meisten Menschen in den Sinn kommt, jene, das zu tun, was einem beliebt: die sog. Handlungsfreiheit. Sie ist die positive, äußere Form der Freiheit. Sie ist fest verbunden mit den anderen Freiheitsdimensionen: der positiven inneren Freiheit (seines Wollens eigener Ursprung zu sein) und der negativen Freiheit, also er Freiheit von äußeren oder inneren Zwängen.

Doch Freiheit ist immer endlich. Sie entsteht erst, wo Grenzen sind; sie ist der Inhalt derselben. Gibt es keine Grenzen, so gibt es keine Freiheit, sondern nur Raum mit unendlichen Optionen und ohne Bewusstsein für Freiheit und Grenzen, da sich das Bewusstsein für Freiheit und das Bewusstsein für sein scheinbares Antonym⁷ „Grenze“ bedingen.

Augenscheinlich mag das wenig mit den bisherigen Darlegungen gemein haben, jedoch ergibt sich so Folgendes:

Erstens hat der Mensch ein bestimmtes Bewusstsein für Freiheit (er kann sie z.B. wie gezeigt unterteilen), was in 5. noch relevant wird.

Zweitens ist es logisch und somit richtig, die Politik der Freiheit zuzuordnen. Politik ist nicht Freiheit, schafft sie aber in einem Raum der unendlichen Optionen. Hier schützt eine möglichst weite Grenze die innere Freiheit, die wiederum Einfluss auf diese Grenze von innen nehmen kann. So wird die Grenze der Freiheit nicht zu ihrem Hindernis.

4.1.3. ...das höchste Gut?

Handelt ein Mensch also in Freiheit, so kann er möglichst vernünftig handeln: Die Möglichkeit darauf macht ihn glücklich, denn er kann seiner (ihm zur Grundlage seiner Menschlichkeit gereichenden) Vernunft Ausdruck verleihen. Freiheit ist eine mögliche Erklärung für Aristoteles' Zustand der „Glückseligkeit“^{viii}. Somit ist sie eine potentielle Sinnebene der Politik, und zwar in philosophisch elegantester Form: Im schematischen Aufbau des Politikbegriffs sehen wir, dass wir das Gut Freiheit (durch politisches Handeln) anstreben, um ein höheres Gut -ebenfalls die Freiheit- anstreben zu können, wir streben sie also tatsächlich um ihrer selbst willen an. Doch greift diese Definition der „Glückseligkeit“^{viii}?

5. Die Sinnebenen der Politik

Zusammengefasst haben wir bisher drei Sinnebenen der Politik herausgearbeitet: Die Entfaltung der Vernunft im menschlichen Zusammenleben durch die Erhaltung einer Ordnung erstens, die Schaffung des bestmöglichen Zusammenlebens der Menschen unter der Suche nach dem höchsten menschlichen Gut zweitens und die Freiheit als potentiell ebenjenes Gut drittens. Dabei fällt auf, dass diese drei sich spezifizierenden Dimensionen des Politiksinns auf die menschliche Ratio abzielen. Fakt ist, dass wir nicht vollständig ergründen können, was das menschliche Wesen (also auch z.B. sein Sinn) ist, wir können nur erklären, dass es die Ratio ist, die uns vom Tier abhebt, und somit das menschliche Wesen ausmacht. Diese Ratio begründet die Politik als ordnende Instanz von Staat und Gesellschaft; die Politik ermöglicht wiederum das menschliche Streben nach dem höchsten Gut.

Alles, auch die Freiheit, bezieht sich folglich letzten Endes auf das menschliche Wesen zurück. So ist dieses Wesen zwar erkennbar, aber potentiell unendlich mit Inhalt auffüllbar. In ihm liegt z.B. das Erkennen begründet, ohne das es weder Grenzen, noch Freiheit, noch Glück, sondern nur ein Leben im Augenblicklichen gäbe, die Ratio und somit die Politik.

So ist der gesuchte Selbstzweck das Wesen des Menschen, und das unendliche Potential des Besten als Ding an sich ist jenes unendliche Potential, dass z.B. die Vernunft (als ein grundlegender Wesenszug) oder der Sinn des menschlichen Seins uns bieten. Wir erfassen es nicht ganz, erkennen in ihm nur Teile unserer Essenz. So kann die Freiheit auch gar nicht der gesuchte Selbstzweck sein. Denn dieser ist, das belegt die Argumentation von unten, vom Menschen nicht erfassbar. Die Freiheit hat der Mensch sich aber erfassbar gemacht.⁸ Die Antwort „[a]uf die Frage nach dem Sinn von Politik [ist also gar nicht] eine so einfache und in sich so schlüssige Antwort“^x. Der Sinn der Politik ist die Entfaltung des menschlichen Wesens. Die Suche nach dem Sinn der Politik: eine Suche nach dem Sinn des menschlichen Seins.

⁷ Antonyme, wie dieser Fall zeigt, sind schwer zu definieren. Manch einer mag sie als „als dem ersten Begriff entgegengesetzt“ betrachten. Jedoch bedingen sich Gegensätze dadurch, dass man durch den Begriff des einen immer seinen Gegensatz mitdenkt. So ist das Antonym eines Begriffes wohl eher dessen vollkommene Abwesenheit.

⁸ Dies wurde in 4.1.2.1. belegt.

Anhang

I – Inhalt

1. Einleitung
2. Anthropologie
 - 2.1. Ein Experiment
 - 2.2. Menschliche Eigenheiten
 - 2.2.1. Der Zusammenschluss
 - 2.2.2. Staatstheorie
 - 2.2.3. Politik als menschliches Kriterium
3. Das höchste Gut
4. Arendts Antwort
 - 4.1. Freiheit ist ein Sinn
 - 4.1.1. Ideale töten
 - 4.1.2. Glück, oder das Höchste des Menschen
 - 4.1.2.1. Freiheit ist...
 - 4.1.3. ...das höchste Gut?
5. Die Sinnebenen der Politik

II – Verantwortlichkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die gesamte obige (in „I - Inhalt“ zusammengefasste) Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die unten (in „III - Referenzen“) angegebenen Quellen benutzt, und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe.



Lennart Roland Gangolf, im Dezember 2016

III - Referenzen

ⁱ Arendt, Hannah: „Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass“, Ludz, Ursula (Hrsg.), München/Zürich 1993, S. 28

ⁱⁱ Korsgaard, Christine: „Mit Tieren interagieren: Ein kantianischer Ansatz“ in: Schmitz, Friederike (Hrsg.): „Tierethik. Grundlagentexte“, Berlin 2005, S. 263-273

ⁱⁱⁱ „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“, Regenbogen; Meyer (Hrsg.), Hamburg 2013, S. 507

^{iv} Ebd.

^v Kunzmann; Burkard: dtv-Atlas Philosophie, München 2015, S. 53

^{vi} Aristoteles: „Nikomachische Ethik“ in: Weber-Schäfer, Peter: „Aristoteles“ in: „Klassiker des politischen Denkens“, Maier; Rausch; Denzer (Hrsg.), München 1968, S. 37

^{vii} Weber-Schäfer, Peter: „Aristoteles“ in: „Klassiker des politischen Denkens“, Maier; Rausch; Denzer (Hrsg.), München 1968, S. 39

^{viii} Ebd.

^{ix} Arendt, Hannah: „Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass“, Ludz, Ursula (Hrsg.), München/Zürich 1993, S. 24

^x Ebd. S.28